

Gott schenkt mir eine Rose!



Dankbarkeit - trotz allem?

Mögen Sie auch so gerne Blumen wie ich? Ich habe fast immer einen frischen Strauß, und Rosen sind dabei meine Favoriten. Aber haben Sie schon einmal eine Rose von Gott geschenkt bekommen?!?

Eine ganz besondere Rose!

Im Frühjahr 2001 hat Gott mir ein schwieriges Geschenk anvertraut: die Krankheit Amyotrophe Lateralsklerose (ALS). Gott schenkte mir eine „Rose“, eine ganz besondere Rose:

Dieses Gedicht eines ALS-Betroffenen hat mich sofort begeistert. Vielleicht fragen Sie sich jetzt: wie kann man sich für so etwas Schreckliches wie diese Krankheit begeistern?! Natürlich gilt meine Begeisterung nicht der Krankheit als solcher - meine Begeisterung gilt vielmehr dem Handeln Gottes in meiner Krankheit und durch meine Krankheit: ich möchte versuchen, für Sie den Weg nachzuzeichnen, den Gott mit mir gegangen ist.

Gott hat mir diese „Rose“ geschenkt. Drei Bestandteile der Rose sind mir mittlerweile besonders wichtig geworden: die Stacheln, die Blüten und die grünen Blätter.

Die Rose hat Stacheln!

Heutzutage haben die meisten Rosen, die man kaufen kann, gar keine Stacheln mehr: man hat sie weggelüchtet. Dadurch ist der Umgang mit den Blumen natürlich vordergründig viel angenehmer geworden, denn man kann sich nicht mehr daran verletzen. Aber eigentlich gehören sie einfach

dazu, die Stacheln. Und meine „Rose“ hat eine ganze Menge Stacheln!

Bei den ersten Krankheitsanzeichen war ich ungefähr 39 Jahre alt. Und es fing alles ganz harmlos an: Bis dahin hatte ich ein perfektes Leben geführt, ein Leben wie aus dem Bilderbuch, so kam es mir jedenfalls immer vor.

Aber vor neun oder zehn Jahren ging es dann los. Anfangs stellte ich eine merkwürdige Kraftlosigkeit der rechten Hand fest, dann bemerkte ich, dass ich immer häufiger stolperte oder sogar stürzte, ohne mich anscheinend abstützen zu können. Dabei konnte ich immer mal wieder ein sehr eigenartiges Muskelzittern und Zuckungen feststellen, so genannte Faszikulationen. Arztbesuche haben zunächst nichts ergeben, aber im April 2001 kam dann die erste zögernde Diagnose in der Uniklinik: ALS. Die Krankheit verschlimmerte sich, bald konnte ich nicht mehr laufen, nicht mehr stehen, meine Hände nicht mehr gebrauchen - und, was am schlimmsten war: die

ROSE
*Das Schönste an der Diagnose
Amyotrophe Lateralsklerose
kommt zum Schluss:
die Rose.*

Christian Sighisorean, aus:
„Rose und Gebrochen Deutsch“,
Mauer Verlag 2009

:GLAUBEN

Gott schenkt mir eine Rose!

Attemuskulatur ging zurück. Immer wieder wachte ich nachts durch akuten Sauerstoffmangel auf, und auch tagsüber wurde das Atmen immer schwerer ... Ein schwieriges Geschenk, das Gott mir da gegeben hat: diese „Rose“ hat so viele Stacheln!

Zuerst konnte ich nur alle diese Stacheln sehen: mein Leben und das meiner ganzen Familie wurde völlig umgekrempelt. Von einer aktiven Familienfrau wurde ich innerhalb kurzer Zeit zu einer hilflosen Behinderten, einem Pflegefall. Täglich fühlte ich die Stacheln der Rose, die Gott mir anvertraut hatte. Soll das wirklich ein Geschenk sein? Diese Rose als Symbol der Liebe von einem Gott der Liebe? Ich gebe zu, an dieser Vorstellung hat man zu knabbern.

Ich bin nicht besonders emotional veranlagt, sehe die Dinge normalerweise eher nüchtern. Doch in der ersten Zeit nach Beginn meiner Krankheit war das plötzlich anders: Es gab sogar bei mir Tränen, immer wieder Tränen ... Oh ja, meine Rose hat viele Stacheln, und oft habe ich mich daran blutig gekratzt.

In einer solchen Lebenssituation ist es schwer, eine dankbare Grundeinstellung zu behalten. Viel leichter ist dann ein ausgiebiges Bad im schlammigen Tümpel des Selbstmitleids. In diesem Tümpel schwimmt zum Beispiel die Sehnsucht: die Sehnsucht, die Situation zu verändern - ich möchte keine Krankheit und keine Hilflosigkeit mehr ertragen. Ich habe Träume: einmal wieder allein zur Toilette gehen, sich im Bett umdrehen können ... das sind doch keine unbescheidenen Wünsche, oder?

Nein, ich finde diese Wünsche auch immer noch höchst normal. Der Haken daran ist das Selbstmitleid. Satan möchte mich zu gern verführen: weg vom Gottvertrauen, hin zum Selbstmitleid. Satan, der laut Petrus *„umhergeht wie ein brüllender Löwe“*, schnurrt dann auf einmal wie ein Kätzchen. *„Du hast doch wohl jedes Recht darauf, ein einigermaßen normales Leben zu führen. Du hast doch Gott immer gedient, warum schickt er dir dann eine so schreckliche Krankheit? Du darfst dich selbst bedauern, du musst es sogar. Warum tut Gott dir das an?“*

Die Versuchung, Gott nicht mehr zu vertrauen und in Selbstmitleid zu versinken, ist groß: so ging es auch Hiob mit seiner Frau. Hiob hatte nicht nur seinen gesamten Besitz verloren, sondern auch noch eine quälende Krankheit bekommen. Und doch hat er die innere Stärke, zu seiner Frau zu sagen: (Hiob 2,10) *„Das Gute nehmen wir von Gott an, da sollten wir das Böse nicht auch annehmen?“*

Ich finde eine solche Einstellung, wie die von Hiob, einfach bewundernswert. Für ihn war das unendlich schwer, und seine weitere Geschichte zeigt, dass er seine Probleme auch nicht im Vorbeigehen gelöst hat. Noch nicht einmal seine Freunde konnten ihm helfen - das konnte nur Gott.

Bei mir war das ganz ähnlich: Wie gut, dass mein Herr Jesus Christus mich immer wieder aus diesem Tümpel des Selbstmitleids herausgezogen hat! Allein, durch eigene Kraft, hätte ich den zähen Schlamm nie verlassen können!

Selbstmitleid ist wohl der größte Feind der Dankbarkeit. Aber mit Hilfe meines Herrn habe ich langsam, im Lauf der Zeit und mit vielen Rückschlägen gelernt, meinem Herrn und Gott für sein Geschenk, die Rose, zu danken - trotz aller Stacheln. Ich danke ihm vor allem, dass er mir jeden einzelnen Stachel behutsam aus der Haut gezogen und die Wunde versorgt hat.

Und jetzt, nach ein paar Jahren mit meiner „Rose“, habe ich noch mehr Gründe, Gott dankbar zu sein: durch diese besondere Situation hat mich Jesus immer wieder wie ein Lamm in seinen Armen getragen - auch wenn ich manchmal ganz schön gestrampelt habe und lieber selber laufen wollte. Ich habe die Gegenwart meines Herrn noch nie so intensiv empfunden wie in den letzten Jahren.

Die Rose blüht auf: einige „Blüten“

Gott hat einen Plan mit mir! Die Krankheit muss einen Sinn haben. Diese Gedanken gingen mir von Anfang an durch den Kopf. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, dass Gott meinem Leben eine ganz neue Richtung geben würde, ohne etwas damit zu bezwecken. Und tatsächlich: nach

und nach zeigte der Herr selbst mir einige Blüten an meiner Rose, wunderschöne, duftende Blüten. Zuerst waren es nur Knospen.

Eine dieser „Blüten“ heißt Dagmar.

Dagmar ist eine der Pflegekräfte, die mich abwechselnd jeden Tag zwölf Stunden betreuen. Als wir uns endlich dazu durchgerungen hatten, diese Art der Pflege innerlich zu akzeptieren, war Dagmar die erste, die zu mir kam. Gott hatte sie offenbar von langer Hand auf eine Begegnung mit ihm vorbereitet, und schon bald brachen bei ihr Fragen über Fragen auf. Nach fast einem Jahr voller intensiver Gespräche hat Dagmar sich zu Jesus Christus bekehrt.

Wenn Dagmar der einzige Sinn meiner Krankheit wäre: das hätte sich doch schon gelohnt, oder?

Eine weitere „Blüte“ heißt Brigitte.

Letztes Jahr bekam ich eine verzweifelte E-Mail von Susanne, das ist Brigittes Tochter. Sie bat um Gebetsunterstützung für ihre Mutter, die aus heiterem Himmel mit der Diagnose Krebs konfrontiert war. Ich nahm Kontakt auf zu Brigitte, nur eine kleine Karte zum Mutmachen und um auf unseren wunderbaren Herrn Jesus Christus hinzuweisen. Brigitte war in der DDR aufgewachsen, hatte von Gott und Glauben einfach keine Ahnung und sich bisher auch nie dafür interessiert. Als ihre Tochter sich während des Studiums bekehrt hatte, konnte Brigitte damit gar nichts anfangen.

Aber jetzt war die Situation auf einmal anders: die Krankheit bedrohte unmittelbar ihr Leben. Und Brigitte öffnete sich, begann zu fragen. Ihre Tochter brachte ihr das noch nicht gedruckte Manuskript meines Buches mit. Brigitte fühlte sich in ihrer Krankheitssituation verstanden. Sie las meine Geschichte und begann zu begreifen, wer Jesus Christus ist, was er auch für sie getan hatte, wie sehr er auch sie liebte. Dann begann sie selbst in der Bibel zu lesen. Einige Monate später vertraute sich Brigitte dem Herrn Jesus Christus an.

Brigitte lebt trotz äußerst schlechter Prognose der

Ärzte noch immer, doch es geht ihr körperlich sehr schlecht. Wir stehen weiterhin in Briefkontakt miteinander. Trotz ihrer Krankheit und der unmittelbaren Bedrohung durch den Tod ist sie nun nicht mehr verzweifelt, wie noch vor einem Jahr, sondern ein gelassenes Gotteskind - welch ein Wunder!

Vor kurzem hat sie mir geschrieben: „(...) Leider kann ich dir nicht ausführlicher schreiben, da jeder Tag eine Herausforderung und ein Kampf ist. Aber ich bin dankbar. (...) Ich weiß, dass der Friede Gottes unsere Herzen bewahrt, weil er höher ist als alle Vernunft. Deshalb müssen wir uns nicht sorgen!“

Wenn Brigitte durch meine Geschichte begriffen hat, dass der Herr Jesus Christus auch sie unendlich liebt und ihr ewiges Leben schenken möchte: ist das nicht ein weiterer wunderbarer Lohn für meine Krankheit?

Ich weiß nicht, wie viele Blüten es noch gibt, Gott allein kennt alle Knospen. Aber ich weiß ganz genau: Gottes Handeln ist nicht sinnlos, in seiner Gnade lässt er mich sogar ein paar Blüten meiner stacheligen Rose schon hier sehen!

Sie sehen also: auch meine Rose hat nicht nur Stacheln, sondern sie hat auch wunderbare Knospen und Blüten. Angesichts dieser Blüten fällt es mir nicht mehr so schwer, Gott dank-

bar zu sein für sein ungewöhnliches Geschenk! Ich finde, Dankbarkeit fällt immer leichter, wenn Gott uns einen kleinen Blick in seine Pläne werfen lässt.

Und wer weiß: vielleicht bin ich ja nur mit dieser „Rose“ ein geeignetes Werkzeug meines Herrn Jesus Christus, um Mut zu machen zu einem Leben mit Gott!

Jedenfalls danke ich meinem Herrn und Gott von ganzen Herzen für die Blüten an meiner Rose: für den Segen, den auch andere durch meine Krankheit erfahren konnten!

Die Kraft kommt aus den grünen Blättern

Von den Stacheln meiner Rose habe ich nun berichtet, und auch zwei Blüten habe ich Ihnen vorgestellt.

Aber eine Rose besteht ja nicht nur aus Blüten und Stacheln, sie hat auch ganz normale grüne Blätter. Und die Kraft der Rose kommt aus den alltäglichen grünen Blättern.

An dieser Stelle lohnt sich ein kleiner Ausflug in die Biologie: es geht um Photosynthese. Wie war das noch gleich?

In den grünen Blättern einer Pflanze wird das Sonnenlicht aufgenommen - dann wird diese Licht-Energie in den Blättern der Pflanze in Nährstoffe umgewandelt und die Nährstoffe ermöglichen die Ernährung und das Wachstum der Pflanze.

Gott hat mir eine Rose geschenkt, deren Stacheln mir große Mühe machen.

Gott hat mir eine Rose geschenkt, deren Blüten mir große Freude machen.

Und Gott hat mir eine Rose geschenkt, deren grüne Blätter zu meiner Kraftquelle geworden sind!

So wie in den grünen Blättern einer Rose das Sonnenlicht aufgenommen wird, so kann ich immer wieder im Alltag mit meiner „Rose“, meiner Krankheit, meinen Herrn Jesus, das Licht der Welt, entdecken und aufnehmen. Das ist sozusagen meine geistliche Fotosynthese.

Abgesehen von den großen und sichtbaren Eingriffen des Herrn Jesus in mein Leben staune ich auch in meinem Alltag immer wieder über scheinbare „Kleinigkeiten“: zum Beispiel, was ich noch alles kann. Meine Krankheit hat mir viel genommen, zweifellos. Aber für viele alltägliche Kleinigkeiten bin ich ganz neu dankbar geworden: ich kann noch sehen und hören, fühlen, riechen und schmecken. Ein ganz großes Wunder: ich kann noch sprechen, sogar singen! Gott legt mir trotz oder gerade wegen meiner Krankheit so viele Möglichkeiten vor die Füße, für ihn zu leben und ihn zu bezeugen.

Das also sind die grünen Blätter meiner Rose: ich kann die Kraft meines Herrn Jesus Christus aufnehmen, wie eine Pflanze das Licht aufnimmt. In meinem Leben verwandelt Gott selbst diese Erfahrungen sozusagen in geistliche Nährstoffe: ich kann mich davon geistlich ernähren und daran wachsen, geistlich wachsen.

Ich bin meinem Herrn so dankbar für die alltäglichen grünen Blätter meiner Rose. Nie zuvor habe ich so intensiv mit meinem Herrn gelebt wie den letzten Jahren, seit er mir meine Rose geschenkt hat. Diese innere Nähe zu Jesus erfüllte mich jeden Tag aufs Neue mit tiefer Dankbarkeit.

Irmgard Grunwald

Irmgard Grunwald, Jahrgang 1960, verheiratet, fünf erwachsene Kinder. Mitarbeit in der örtlichen Gemeinde und bei verschiedenen christlichen Zeitschriften.



*Dankbarkeit fällt immer leichter,
wenn Gott uns einen kleinen
Blick in seine Pläne
werfen lässt.*

